

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 11 (1878)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt.

Filfter Jahrgang

Bern

Samstag den 18. Mai.

1878.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Die kirchlichen Nebenpflichten des Lehrers.

Wenn man von Paris nach Constantinopel reist, trifft man unterwegs in einem lachenden Thalgrund ein heimeliges, belebtes, gewerbreiches Dorf. Aus aller Mädchen Augen blizt heitere Schalkheit, in der Frauen Gesichtern liest man bedächtigt weißes Philisterium; der Männer charaktervolle Züge predigen Liberalismus, auf der Höhe gegen Osten aber schmolzt im Boudoir seiner Burg kaltgestelltes Jopsthum; noch weiter gegen Nordosten triffst du die ehrfamen Hinterwäldler, gegen die Morgensonne selbst aber das Territorium eines Menschen, der von Schwiegerpapa gerne gelernt hätte, wie man Dorfmagnat wird, wenn er's nur auch bei den sakrischen Kerls, die ihm immer unter den Händen entschlüpfen, zu etwas Greifbarem brächte.

Das prächtig harmonische Geläute vom renovirten Kirchturm her war verklungen, der Pfarrer hatte es gnädig gemacht und in Erwägung gezogen, daß da und dort ein Fraueli das Salzsäckli mit sich führe, damit es doch „nit vergebe z'Chile gii sig“; die Kirchthüren spieen die Menge aus und waren Zeugen, wie hier noch ein forschender, dort ein halb zweifelnder Blick zum stillen Abschied gewechselt wurde. Nicht lange, so saß der Oberlehrer des Dorfes auf seinem Canape aus Archia's Werkstatt und steckte seine Pfeife mit meterlangem Weichselrohr — nein doch, den eingestopften Maryland zu 60 per Pfd., in Brand. Es war ja Sonntag. Da klopfte etwas resolut, und herein tritt, der berufen ist, den jungen Hinterwäldlern Kultur zu bringen; selbst ein junger, aber kein schöner Mann; er hatte etwas vom Guten und etwas vom Bösen Pestalozzi's an sich.

Seh' dich ein wenig, Fritz, hieß die Einladung; mußt dann doch deinen Weinen Tapferes zumuthen, bis du da hinauf gekrabbelst bist.

Danke, war die Antwort. Meinen Knochen thut's noch nichts; aber da innen in der Kehle happerts. Ich bin bald zweisprachig, denn es geht hoch und tief durcheinander. Das verdammte Lesen

Bi! wehrte der Andere, der für heute Christian heißen mag. Die Wände haben Ohren, und 's sind Weiber da.

Weinst doch nicht mich, du böser Mann, warf das holde junge Weibchen hin, das eben eintrat, um den Tisch mit schneeigem Lein zu decken.

Versalz mir nur die Suppe nicht, dann ist alles an dir gut, Schatz. So er.

Aber dieses Lesen! ereiferte sich Fritz. Hat man wohl auch anderwärts diesen alten Jopf? Da sollen wir Lehrer Reihe um Reihe, nachdem wir uns die Woche durch abgehundet haben, schön zum Glockenschlag auf dem Platz sein, dann wie's zu läuten anfängt, die schweinslederumhüllte Bibel aus Methusalahs Zeiten aufschlagen, das vergilbte Blatt herausziehen,

auf dem ein ellenlanges Gebet sammt dem so viel mißbrauchten Vater-Unser auffalligraphirt ist, dasselbe mit pastorlicher Stimme ablesen, indeß die ganze Schaar aufsteht und hört oder nicht hört, dann ehrfurchtsvoll nach dem Lektionsverzeichnis greifen, das gütige Herren uns bereitet. —

Bi! dort geht die Schaller Else vorbei, mach nicht, daß sie's hört.

Und nun aus der Bibel lesen, in einem fort, bis der Herr Pfarrer eintritt; dann, wie mit der Scheere abgeschnitten, anhören mitten in einem Abschnitt, einem Satz, einem Wort. Und das alles unter dem alles übertönenden Glockengeläute.

Nun, 's ist doch ein schöner Sopran und Alt zu deinem schnarrenden 3. Baß. 's ist wahr, ich spreche unangenehm, vom Singen erst keine Rede; ein Grund mehr, mich von solchen Dingen zu dispensiren. Aber unter dem Geläut und unter dem Geschwäg der Bauern, wann der Gabel stierig geworden und was die letzte Mastkan gegolten, und unter dem beständigen Aus- und Eintrippeln der Weiber und dito Trappeln der Männer sollen wir unsere kostbaren Sprechorgane aufstrengen und in den Wind hinein lesen? Impertinent!

Aber du kriegst ja jährlich eine alte Krone dafür. Bei deinem Minimum — Ja zum — doch da kommt deine Frau schon mit der Suppe. Ist's denn wirklich so spät?

Ja, 's ist Zeit zum Mittagessen erwiederte die Priesterin des Hauses. Ihr könnt mithalten, wenn Ihr vorlieb nehmen wollt.

Danke. Ich bin wählerisch. Ich überrasche euch einmal, wenn ich wittere, daß Omeletten und Rettig im Spiel sind.

So, ein Schulmeister?

Ich bitte um Respekt! Ich gedenke nicht Schulmeister zu bleiben, der vor der Predigt tanben Ohren lesen, in der Kinderlehre trotz der Orgel vorsingen, am Werktag Leichenreden halten muß. Ich fühle mich zum Notar und Advokat geboren. Da bin ich dann doch eigenen Rechts!

Ich kleines Oberlehrerlein gratulire bereits im Voraus dem Doktor aller Fakultäten!

Und ich halte mich bestens empfohlen, dem Doktorhut die erste Pfauenfeder aufstecken zu dürfen, fiel die kluge Frau neckisch ein.

Spaß bei Seite! fuhr Fritz jetzt fort. Da ich einmal angefangen, möchte ich schnell mein Thema noch fertig bringen.

Ja es scheint, daß du noch andern Dingen den Krieg erklären willst.

Allerdings. Vom Mitwirken in der Kinderlehre des Pfarrers ist gar nicht zu reden. Aber daß man im Winter die köstlichen Sonntag Nachmittage, die einzige freie Zeit, opfern muß, um selbst in Kinderlehre zu machen und dem Geistlichen in's Handwerk zu pfeuchen — denn das ist's doch eigentlich — ist das zu verpußen?

Mein junger Freund, eifere dich nicht. Sag das einem deiner alten Kollegen; sag es deinen Vorgängern auf deiner Monarchie, die würden dir große Augen machen.

Ich staune — unbegreiflich!

Du begreifst nicht? Nun ja, du hast den wunderlichen alten Kanj K. nicht gekannt. Der betrachtete dir das Recht — ich sage das Recht —, Kinderlehre zu halten, als das göttlichste, das es auf der Welt gebe. Das war eine Herrlichkeit, alle 8 Tage einmal Vice-Pfarrer zu sein! eine Herrlichkeit, die den Lehrerstand in seinen Augen mit dem Nimbus vollkommener Majestät umflorte. Da war der Brauch, daß auch Erwachsene, sonderlich Mädchen und Frauen, sammt den Schülern, die bei Strafe eines Christes nicht fehlen durften, Zuhörer waren. — Es nahte ein Uhr. Man gewahrte Niemand im obern Stock des Schulhauses, allwo der Schulmeister wohnte. Man setzt sich erwartungsvoll der Dinge, die da kommen sollen, auf die Schülerbänke. Bängliche Minuten, sie werden zu Ewigkeiten. Da schlägt's die Stunde am Schwarzwälder. Die Klinke klinkt, die Angel knarrt; hereintritt eine Gestalt, schwarz von Kopf zu Fuß, 2 Bücher unter dem Arm, das Gesicht in feierliche Falten gelegt; in langsam abgemess'nem Schritte durchwandelt er der Stuben Mitte. Böse Schalkaugen wollten gesehen haben, daß die Rockknöpfe mit Dinte gefärbt, die Schuhe mit Ruß geschnitert seien. —

Schweig! Ich habe genug. Wenn das die ganze Herrlichkeit war — doch, wie waren denn seine Kinderlehren?

Darüber schweigt die Geschichte. Allerdings, das sind vergangene Tage. Ich kenne Kollegen, ältere wie jüngere, deren Kinderlehre, wie eben aller Unterricht, gediegen und gewiß nicht ohne Früchte ist. Merke dir, vor Ueberheit schützt dagegen auch Jugend nicht.

Einverstanden. — Aber nun etwas Aehnliches: Ich meine die Leichenreden. Daß der Lehrer doch die köstliche Zeit sich noch absehen muß, um solche Reden zu studiren, zu schreiben, auswendig zu lernen, halbe Stunden entfernt zu halten! Wäre nicht der Pfarrer da, der ja doch so wie so in die Kirche muß, seine gleichförmige lange Liturgie abzul — esen, um gleich auch einige frei gesprochenen Worte anzufügen, er, der doch nach Jahren Studiums dies wohl könnte? Kurz, ich möchte mit all' diesen kirchlichen Nebenpflichten abfahren, sammt und sonders, mit einem Mal. Es ist ja nichts als ein alter Zopf.

Jetzt nahm Christian die Pfeife bedächtig aus dem Mund. Höre, junger Freund und Colleague, da bist du mir etwas zu rasch. Bedenke, wie lang eingefleischte Gewohnheit nur so allmächtig reißt. Ich bin mit dir in Manchem einverstanden. Manches muß weg, an dessen Vorhandensein übrigens die Lehrer selbst schuld sind. Sie sind immer entweder zu rasch oder zu schüchtern. Was das Gebet vor dem Vorlesen betrifft, so ist das — ich sage es frei heraus — ein unwürdiges Geplapper, um nichts besser als der Rosenkranz und das Gebetsrad; so etwas heißt Religion mit Religion todtschlagen. Auch das Vorlesen selbst während des Einläutens in der Kirche ist um Weniges besser. Da ist der Lehrer nichts als ein Strohmann, um eine vermeintliche Lücke auszufüllen, indem man meint, es müsse vom ersten bis zum letzten Schuhtritt in der Kirche immer etwas gehen. Diese Rolle zu spielen ist mir selbst in der Seele zuwider. Wenn ich sicher wäre, daß ich nicht den erfolglosen Revolutionär spielen müßte, würde ich's machen, wie ein Lehrer in der Nachbargemeinde; der fing eines schönen Sonntags an, jenes Gebet nicht mehr abzulesen — und gehört doch zu den conservativen Naturen, ist aber ein gediegener Mann —; seither ist dort diese Sitte abgeschafft, kein altes Weib fragt mehr danach. Auch die Stunde würde ich begrüßen, die uns die Last der Kinderlehren abnähme, eine Last für Lehrer und Schüler zugleich; beide bekommen die Woche durch genug. — Dagegen lasse der Lehrer sich niemals Dinge nehmen, die, selbst edel und bedeutungsvoll, auch seinen

Stand so machen. Und das sind von den bisherigen Nebenpflichten zwei Sachen: Das Vorlesen zur Communion und die Leichenreden. Die halte er fest, nicht als Nebenpflichten, für die er, wie der Sigrift, seine Taxen hat, sondern als Ehrenrechte. Sie verdienen es. — Ueber die Communion mag man verschieden denken; jedenfalls steht fest, daß von dieser schönen Feier, die alle Zbealgesimten zu Einer Gemeinschaft vereinigen sollte, in der gegenwärtigen Gestalt nur noch ein kümmerlicher Rest geblieben ist. Du sagst wohl, die Pfarrer könnten ihr aufhelfen; manch Einer würde es auch thun, wenn nicht der faule und unsinnige Schlendrian in der Gemeinde alles hinderte, und wenn nicht gewisse geistliche Herren von der Metropole, die im eigenen Hause genug zu schaffen hätten, gleich Unrath witterten und Zetter und Mordio schrien, weil man nicht dero Weisheit angefragt hatte. Mehr kann der Lehrer thun, der an keine Formeln gebunden, aus dem Besten, was er kennt, mit Geist und Gemüth vorzulesen das schöne Recht hat; gerade er kann in die starre Form viel Leben bringen. Was von der Communion, ließe sich von andern Feierlichkeiten, ja von jedem Gottesdienst sagen. Wie oft könnte er letztere durch musikalische Einlagen, auf der Orgel, mit Schülerchor, als Gesangsdirektor verschönern? Wenn nur Jemand aufginge! Ich weiß wohl, man heißt kaum mehr ein Gebildeter, wenn man nur noch von Kirche spricht. Wahr ist's, die Kirche ist in einem bedenklichen Stadium. Aber wer ist's, der die Kirche macht? Die Menschen selber für's. Und die Menschheit selber ist schuld, daß ein Institut, welches seiner Zbee nach eine ewig jugendliche Pfliegerin der schönsten, der idealsten Güter sein, eine Mutter, welche über alle die Uebel und Widersprüche der rauhen Wirklichkeit liebevoll hinweghebt, eine Vorhut, welche frisch und fröhlich die Fahne der Cultur und des Fortschritts voran tragen sollte, daß ein solches Institut zur grämlichen finstern Matrone geworden, der Niemand mehr etwas vertrauen mag. Was ist aber rühmlicher, in hochmüthig nachgesprochenen Redensarten den Stab brechen, oder mit selbständiger Thatkraft neues Leben in starre Form hauchen? — Und noch ein Wort von Leichenreden. Welche Momente im Leben sind doch bedeutungsvoller als der Tod eines Menschen, eines Menschen von unendlichem persönlichen Werth! So ein Menschenleben mit seinen Schickungen, seinen Bestrebungen und Zielen, seinem Kampf mit dem Bleigewicht der Erde, das den nach oben Strebenden immer in die Tiefe zu ziehen bemüht ist, mit seinen Erfolgen, seiner Thatkraft und seiner Liebe darzustellen, in markigen, frisch, gedrängten Zügen, in ansprechender Form und gediegener Verarbeitung — das Ablesen verzeiht man gerne, wenn zum Studium die Zeit gebracht — ist das nicht eines Lehrers schönstes Vorrecht! Der Pfarrer hätte manchenmal mehr Zeit dazu, aber der Lehrer soll sich's nicht nehmen lassen. Man klagt wohl: Ach das Thema ist so einförmig; immer nur die früh verwelkte Rose, der geknickte Stamm, die reife Frucht. Aber so klagt, doch nur, wer sich nicht die Mühe gegeben, die einzelnen Menschen seiner Umgebung kennen zu lernen, wer nicht selbst an innern Erfahrungen reich ist. Allerdings wer nur so in's Blaue hinein fabrizirte Salbadereien auf dem Repertoir hat, die er überall loszubrennen gedenkt, nur nach Umständen immer mit einer andern Sauce versetzt, um ja im Thränenloch soden zu können, geräth bald in Verlegenheit, und das ist Recht. Ein tüchtiger Lehrer aber, zumal wenn er nicht mehr ganz jung ist, hat immer etwas neues Gediegenes zu sagen. — Mit einem Wort: Der Lehrer gebe sich nicht mehr als Lückenbüsser und Strohmann hin; aber wo er im Dienste schöner religiöser und kirchlicher Sitte seinen Mann stellen kann, da gebe er ein herrliches Vorrecht seines Standes nicht preis.

Fris hatte sich unterdeß erhoben, aber er hörte aufmerksam bis zu Ende. Bist fertig? fragte er jetzt. Es hat ja beinahe eine zweite Predigt abgesetzt; aber bei Gott, sie hätte mich bald mehr gerührt als die vor einer Stunde gehörte. Frau Wd

ziehen Sie nur nicht etwa gar das Schnupftuch. 's ist aber hohe Zeit, daß ich gehe. Schenk dir zum Essen eins extra ein — du hast's verdient — und der Frau auch. Adieu!

Das Zeichnen in Mädchenschulen.

Der Unterricht der Mädchen auf dem Gebiete der Kunst läuft vielfach noch auf Erlernung der Technik und Uebung zur Kunstfertigkeit hinaus. Das sieht man z. B. beim Klavierspiel der Mädchen, bei dem fast immer Tonleiter, Fingerübungen und mechanisches Abspielen von Musikstücken in den Vordergrund treten, während in das Verständniß der Kunsttrede und in die Aesthetik der Kunst fast nie eingedrungen wird, so daß nach monatelangem Ueben wohl ein schwieriges Salonstück für die Zuhörer vom Stapel gelassen werden, aber nicht das einfachste Lied mit Verständniß und gutem Vortrag gespielt werden kann. Diese Klavierlehrmethode der Privaten findet in der Mädchenschule ihr Gegenstück beim Zeichenunterricht. Auch hier wird noch in vielen Fällen eine gewisse Technik erarbeitet, welcher auf der höchsten Bildungsstufe das gedankenlose Abzeichnen von Vorlagen einen Abschluß gibt. So können schließlich die Mädchen oft mit all' ihrer Kunstfertigkeit keine einfache Skizze nach der Natur entwerfen, kein Trinkglas, keine Lampe oder irgend ein Hausgeräth zeichnen, von einem kleinen Landschaftsbild ganz zu schweigen.

Auch die beste, Auge und Hand übende Methode erreicht ihren Zweck nicht, wenn ihr das Zeichnen nach der Natur fehlt. Die ganze Technik, durch Abzeichnen der Wandtafeln gewonnen, sollte nur Mittel zum Zweck des Naturzeichnens sein, das, an Drahtmodellen, Holzkörpern und Gypsen geübt, an Mädchenschulen ebenso wenig fehlen darf, als an Knabenschulen. Es versteht sich von selbst, daß Naturzeichnen ohne Belehrung über die Perspektive nicht möglich ist. In welcher Ausdehnung diese behandelt werden kann, kommt auf die Verhältnisse an, aber immerhin muß sie spätestens mit dem 14. Jahre auftreten. Jedenfalls übersteigt die streng wissenschaftliche Perspektive, wie es jungen Künstlern und Kunstschülern zu empfehlen ist, die Ziele der Mädchenschule. Schon weil diese dem Zeichenunterricht in der Regel nur wöchentlich zwei Stunden zuwenden kann, muß sie ihr Ziel beschränken; aber so viel steht fest, daß sie die Belehrung aus der Perspektive in den Lehrplan des Zeichenunterrichtes aufnehmen muß, nicht um sie streng systematisch durchzuführen, sondern um durch Entwicklung der wichtigsten Gesetze eine Grundlage für das Zeichnen nach der Natur zu geben. Die perspektivischen Belehrungen über das Zeichnen nach körperlichen Gegenständen sind auf dieser Entwicklungsstufe der Schüler nur durch unmittelbare Anschauung zu begründen. Es ist daher verwerflich, die Gesetze einer auf die Erfahrungen von Jahrtausenden gegründeten Wissenschaft dem Schüler als fertige Resultate zu geben, nach welchen er seine Zeichnung zu konstruiren hat, sondern es soll die Erkenntniß der Gesetze von der Verkürzung aus der Anschauung entwickelt, gefestigt und zu weitem Schließen verwendet und auf diesem Wege schließlich eine freie Beherrschung der Gesetze zum Zwecke selbständiger Verwerthung beim Naturzeichnen herbeigeführt werden. Die Zeichenübung nach dem Körpermodell geht also voran, das Finden der perspektivischen Sätze, das Erringen derselben durch eigenes Nachdenken, resp. die Abstraktion derselben, folgt nach.

Eine ausgezeichnete Unterstützung würde der Zeichenunterricht an dem geometrischen Unterricht finden, der — ein sehr zweckmäßiges Bildungsmittel für den Geist der Mädchen — in neuerer Zeit in den meisten Mädchenschulen Eingang findet. Nicht sowohl auf dem Wege mathematischer Beweisführung, die nur hie und da auftritt, als vielmehr durch Schätzen, Messen, Konstruiren und Berechnen der Größen sucht er zu wirken und es ist klar, welch' großen Vorschub er auf diesem Wege dem

Zeichenunterricht leisten kann. Linien, Winkel, Figuren, Kombination derselben zu Mustern (Selbsterfinden), Zeichnen und Anfertigen von geometrischen Körpern geben dafür reiches Material. Es muß noch dahin kommen, daß Zeichnen und Geometrie ihr Scherflein zur Bildung des ästhetischen Sinnes in der Mädchenschule vereint beitragen. Sie müssen — im Verein mit dem naturwissenschaftlichen Unterricht — vor allen Dingen dahin wirken, daß das verständnißlose Nachahmen, dem das weibliche Geschlecht noch in vieler Beziehung ergeben ist und das sich in den Geschmackslosigkeiten vieler Moden, Hauseinrichtungen u. dgl., nicht selten auch im Urtheil und im ganzen geistigen Leben der Frau zeigt, aufhöre und ein vernünftiger, geläuterter Geschmack anhebe, zu dem durch sie die Grundlagen gegeben werden müssen. Nur auf dieser Grundlage kann sich die Aesthetik der Mädchenschule in geeigneter Weise ausbreiten.

Dr. Köll (Zeitschr. f. weibl. Bild. v. Schornstein).

Schulnachrichten.

Schweiz. Verein für Förderung des Zeichnungsunterrichtes. Das Komite des schweiz. Vereins zur Förderung des Zeichnungsunterrichtes tagte nach dem „Oltenen Tagbl.“ letzten Sonntag in Olten. Bei Anlaß der Statutenrevision wurde beschlossen, die „Zeichenblätter“ statt wie bisher vier Mal per Jahr, alle zwei Monate erscheinen zu lassen und hie und da die Zweige des Zeichenwesens im Bilde den Mitgliedern des Vereins zu präsentieren; das Alles gegen die minime Erhöhung des Jahresbeitrages von 1 Fr. auf 1 Fr. 50 Ct. Da die Fachschrift allen Mitgliedern gratis zugestellt wird, so steht zu erwarten, daß die Lehrer recht zahlreich dem Vereine beitreten, dem 1 Fr. 50 Ct. jährliche Ausgabe steht mit dem Vortheil, den ein Lehrer sich aus den „Zeichenblättern“ gewinnen kann, in keinem Verhältniß, und zudem ist die Unterstützung eines gemeinnützigen Werkes Ehrensache jedes Fortschrittmannes und vor Allem des Lehrers. Anmeldungen nimmt entgegen das Vorstandsmitglied Hr. J. von Burg, Lehrer in Olten. Ein fernerer Beschluß, der namentlich die Lehrer interessiert wird, betrifft die Bleistifte von Hardmuth. Dieselben sollen als das beste und billigste Fabrikat seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen in den „Zeichenblättern“ den schweiz. Lehrern zur Einführung in den Volksschulen angelegentlich empfohlen werden.

Wallis. Der Erziehungsdirector sagt in einem an sämtliche Gemeinden und Schulbehörden gerichteten Circular unter anderem:

„Angesichts der immer wahrscheinlicher werdenden Eventualität einer eidgenössischen Intervention in dem Gebiete des Primarschulwesens liegt es in unserer Pflicht und in Ihrem Interesse, Ihnen die zu treffenden Maßnahmen zu bezeichnen, auf daß diese Einmischung sich nicht in allzu empfindlicher Weise fühlbar mache. Es ist Ihnen gewiß nicht unbekannt, daß der Artikel 27 der Bundesverfassung dem Bunde das Recht gibt, Maßregeln gegen diejenigen Kantone zu ergreifen, deren Schulzustände als ungenügend erkannt werden. Kann sich nun unser Kanton ruhig im Schatten dieses Artikels bergen? Wir glauben das keineswegs, im Gegentheil; denn es ist leider nur zu wahr, daß viele Gemeindebehörden und Schulcommissionen in Sachen des Schulunterrichts eine bedauerwerthe Trägheit und Gleichgültigkeit an den Tag legen. . . Will man denn mit aller Gewalt die wenig schmeichelhafte Rolle beibehalten, welche uns alljährlich in den officiellen Documenten zugetheilt wird und die noch im Jahr 1877 unser Land bezüglich der Bildung der Rekruten auf die unterste Stufe der Reihe der Schweizerkantone stellt? Wir glauben daher auch ein eminent vaterländisches Werk zu thun, indem wir Ihnen diese ernste Auseinandersetzung unserer Schulzustände vor Augen stellen, auf daß Sie sich aufrufen, um

schleimigt die sich enthüllenden Mängel zu beseitigen; denn dieser Zustand möchte Maßregeln provoziren, denen Sie sich nicht entziehen könnten und denen gegenüber unsere Vorschriften, deren Durchführung Ihnen heute schwierig vorkommt, gelinde erscheinen dürften. Es ist Ihnen sicherlich nicht unbekannt, welche Pläne in eidgenössischen Kreisen bezüglich des Primarunterrichts gegenwärtig discutirt werden; unter Anderem ist davon die Rede, das jährliche Minimum der Dauer der Schule auf 40 Wochen festzusetzen. Dann wäre eher Veranlassung vorhanden, als jetzt, über die lange Dauer der Classen zu klagen, die man bei uns übertrieben zu finden wagt, während doch unser Kanton noch derjenige ist, welcher die Schulzeit am meisten beschränkt.“

Das Circular schließt, indem es in energischer Weise die Nothwendigkeit einer vollen und ganzen Durchführung der gegenwärtigen Schulgesetzgebung des Kantons betont; denn, so fügt es bei, wenn die Bundesbehörden sich überzeugen, daß unser Kanton guten Willen zeigt und wirksam an der Einführung wünschbarer Verbesserungen im Schulwesen arbeitet, so darf man hoffen, der Bund werde uns auch unser Werk friedlich selbst verfolgen lassen, während umgekehrt seine Intervention unvermeidlich wäre.

Frankreich ist gegenwärtig mit seiner politischen Wiederaufbauung nach den Erschütterungen des vorigen Jahres und mit den Vorbereitungen zur Weltausstellung beschäftigt. Doch ist es ein gutes Zeichen und hoffentlich auch für sein Schulwesen nicht ohne Frucht, daß zwei Männer wie Bardour und Waddington die wichtigsten Posten im neuen Ministerium einnehmen. Wenn sie die Sturm- und Drangzeit ihrer hoffnungsvollen Regierungsperiode hinter sich haben, so ist wohl zu hoffen, daß sie der Sache der Volkserziehung ihre ernste Aufmerksamkeit und energische Thätigkeit widmen werden. Unterdessen hat der bekannte Oberst Baron Stoffel (von Arbon), der seiner Adoption schon mehr als einmal mit anerkanntem Werthem Muth die Wahrheit gesagt hat, im „Ordre“ eine Reihe von Betrachtungen über die Besorgnisse eines Krieges mit Deutschland angestellt und dabei sich über das französische Erziehungsweisen ebenso unumwunden wie früher über den Zustand des Militärwesens ausgesprochen. Er sagt: „Die leitenden Klassen hatten unter der Regierung Napoleons III. nicht die genügende Einsicht, daß die Frage des Unterrichts und der Erziehung allen anderen an Wichtigkeit vorangehe, weil sich der ganze Werth einer Nation nach dem Unterricht und der Erziehung, welche sie der Jugend ertheilt, bemessen läßt. In Folge fehlerhafter Lehrmethoden blieb die französische Jugend aller Generationen zurück. Diese Unterrichtsmethoden bilden nicht nur das Urtheilsvermögen nicht aus, sondern ersticken im Gegentheil die schönen geistigen Anlagen der französischen Nationalität, während sie ihren Fehlern nur noch Vorschub leisten. Vor allen Dingen wäre es nothwendig gewesen, das Internat (das System, wonach ein Großtheil der Jugend in den Schulgebäuden nicht nur unterrichtet, sondern auch fern von den Eltern verpflegt und erzogen wird) abzuschaffen, eine Einrichtung, welche die Jugend verderbt und ihr Ungehorsam und Zuchtlosigkeit anerzieht. Der Kaiser Napoleon III., von den Gefahren des Internats überzeugt, bestrebte sich, dasselbe zu unterdrücken, ohne daß das Publikum etwas davon erfuhr; er mußte seine löblichen Pläne aufgeben, angesichts des Widerstandes, welcher im alten Schlanderian und in eingerosteten Vorurtheilen seinen Ursprung hatte. Die Reformen im Unterrichts- und Erziehungsweisen wären die besten Mittel gewesen, allmählig wieder Ordnung in den Ideen herauszustellen, die Gemüther zu beruhigen und allerlei Fortschritte durchzuführen. Während Frankreich stehen blieb, schritten die Nachbarvölker auf einer fruchtbaren Bahn vorwärts. Frankreich ließ sich überflügeln, die Generationen folgten sich in einer relativen Unwissenheit, und die Nation wurde in ihren Fehlern durch ihre Schriftsteller, Dichter, Geschichtsschreiber

bestärkt, die sich darin gefielen, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln und durch Verherrlichung aller Thorheiten und Verbrechen ihrer Geschichte ihren moralischen Sinn zu verderben.“ So Herr von Stoffel, die Stimme des Rufers in der Wüste, welche zuletzt doch bei den Weisesten der Nation Gehör finden muß.

— ! 30. Promotion ! —

(Ausgetreten im Frühling 1868.)

Freundschafts- und Dezeniumsfeier, Samstag den 25. Mai 1878, Morgens 10 Uhr, in der Wirtschaft Mischler im Mattenhof bei Bern, wozu sämtliche Klassengenossen, sowie unsere ehemaligen Seminarlehrer auf's Wärmste eingeladen werden.

Für einen Referenten, welcher eine übersichtliche Darstellung der Erlebnisse unserer Promotionsgenossen bringen wird, ist gesorgt. Daherige Mittheilungen über die Schicksale der noch lebenden oder verstorbenen Mitzöglinge sind sehr erwünscht und zu richten an Hrn. G. Steffen, Lehrer in Bözingen.

Auf herzlichem Wiedersehen!

Im Namen mehrerer Promotionsgenossen:

G. Steffen, Lehrer in Bözingen.

J. Rohrbach, Lehrer in Neuhaus bei Herzogenbuchsee.

Alb. Itten, Lehrer in Thun.

U. Dürrenmatt, Lehrer in Thun.

Kreisynode Ronolzingen.

Samstag den 1. Juni, Morgens 9 Uhr, in Schloßwyl.

Traktanden.

1. Obligatorische Frage.

2. Rousseau.

Zu fleißigem Besuche ladet freundlichst ein:

Der Vorstand.

Ausreibung

Infolge Ablauf der provisorischen Anstellung des bisherigen Titulars wird hiemit die Stelle eines Lehrers an der gemischten Schule des reformirten Schulkreises Courtepin zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Kinderzahl circa 60. Besoldung, in Baar Fr. 900, nebst Wohnung und Garten, Pflanzland und Holz. Termin zur Anmeldung, 23. Mai. Probelektion vorbehalten. Bewerber wollen ihre Zeugnisse zc. einjenden an Hrn. Oberamtmann Bourqui in Murten.

Lehrbuch

für

Schweizerische Progymnasien, Bezirks- und Sekundarschulen.

bearbeitet von

Fr. Edinger,

Lehrer an der Kantonschule in Bern.

Band I: für die unteren Klassen, 33 Bogen stark, in Rück- und Eckleinwand gebunden Fr. 2. 50, in Rück- und Eckleder gebunden Fr. 2. 70.

Band II: für die oberen Klassen, 42 Bogen stark, in Rück- und Eckleinwand gebunden Fr. 2. 60, in Rück- und Eckleder gebunden Fr. 2. 80.

Auf Wunsch sende ich Exemplare zur Einsicht und bin bei Einführung gerne bereit, den Herren Lehrern Freie Exemplare zu liefern.

Noch erlaube ich Sie, ihren Bedarf möglichst umgehend angeben zu wollen, damit ich meine Vorräthe an gebundenen Exemplaren entsprechend ergänzen kann.

B. F. Haller,

Verlagshandlung in Bern.

Für Eltern!

Der Direktor der Sekundarschule in la Plaine bei Gené wünscht einige Knaben, welche die französische Sprache erlernen wollen, in Pension zu nehmen. Familienleben. Für Referenzen wende man sich gefälligst an die Hrn. Bodenheimer, Regierungsrath und Lüthi, Kantonschullehrer in Bern.

Kreisynode Aarwangen.

Samstag den 25. Mai 1878, Nachmittags 1 Uhr, in Gutenberg.

Verhandlungen.

1. Die obligatorische Frage.

2. Unvorhergesehenes.

Synodalheit Nr. 49.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.